

Pappe, Ilan: The Ethnic Cleansing of Palestine. Oxford, U.K., 2007. 313 pp.¹

Als Ehud Olmert Ende Mai 2008 unerwartet die Aufnahme indirekter Gespräche mit Syrien ankündigte, deren Erfolg an „schmerzhaften Zugeständnisse“ auf den Golanhöhen hängt, erinnerte Uri Avnery an eine Episode als Soldat im israelischen Unabhängigkeitskrieg: So wie der heutige Ministerpräsident angesichts der gegen ihn erhobenen Vorwürfe „die Flucht nach vorne“ angetreten habe, habe sich er – Avnery – Ende Mai 1948 mit einigen wenigen Soldaten verzweifelt einer Einheit der ägyptischen Armee entgegengeworfen, die sich Tel Aviv näherte². Es schien so, dass in der Zeit zwischen dem 30. November 1947 und dem 15. Mai 1948 das Schicksal des entstehenden jüdischen Staates an einem winzigen Faden gehangen habe, ohne dass die arabischen Armeen beabsichtigt hätten, der arabischen Bevölkerung Palästinas zu Hilfe zu eilen, ergänzte Shlomo Ben-Ami. Es sei ihr Krieg gegen die Juden gewesen, der arabische Regierungen in die palästinensische Frage eintreten ließ³. Moshe Zuckermann hat betont, dass der Staat Israel nach Auschwitz zu einer historischen Notwendigkeit geworden sei: „[N]ach 1945 war die Gründung eines jüdischen Staates an der Zeit. Für meine Eltern, die Auschwitz-Überlebende waren, gab es keinen anderen Staat. Hätten sie etwa in Deutschland oder Polen bleiben sollen? Das war für sie undenkbar⁴.“

Und Avi Shlaim wollte keinen Zweifel daran aufkommen lassen, dass er die Legitimität des Staates Israel in den Grenzen von 1948 nie angezweifelt habe⁵. In seiner Biographie über König Hussein bemerkte er, dass Jordanien kein sorgfältig geführtes Archiv habe, um im Blick auf die Auseinandersetzungen mit Israel grundsätzlich hinzuzufügen: „Inter-Arab conflict is the untold story of the war for Palestine⁶.“ Der kanadische Historiker Neil Caplan bezweifelte, ob sich die professionelle Arbeit eines Historikers mit den persönlichen Überzeugungen und Aktivitäten verträglich stelle, am Beispiel von

Benny Morris die Frage: „Can a historian continue to write sound, credible history on the Israeli-Palestinian conflict after having publicly disclosed such a lack of empathy for one of the subjects of his research...?“ Pappé (Caplan schreibt Pappé) ist für ihn solch ein Fall, weil er es riskiere, dass sein wissenschaftlicher Anspruch von seiner Ideologie angetrieben werde, und er sich selbst zu seiner Voreingenommenheit und Subjektivität des Urteils bekennt. Bereits der Titel seines Buches verweise auf den bewussten Einsatz einer anklagenden Terminologie.

Für Caplan nahm es deshalb nicht wunder, dass Pappé zusätzliche historische Daten einbringt, um den israelisch-palästinensischen Konflikt als das Produkt willkürlicher Absichten des Zionismus zu präsentieren, die von Anbeginn darauf ausgewiesen seien, einen jüdischen Staat durch die ethnische Säuberung der palästinensisch-arabischen Bevölkerung zu schaffen⁷. Erstaunen mag, dass ausgerechnet der emeritierte Politologe Shlomo Avineri darauf hingewiesen hat, dass trotz intensiver Nachforschungen bislang kein Dokument oder keine Rundfunkaufzeichnung gefunden worden ist, wonach die arabischen Führungen die Palästinenser zur Flucht aufgefordert hätten⁸. Der an der kalifornischen Stanford University osteuropäische Geschichte lehrende Norman M. Naimark hat denn auch davor gewarnt, ethnische Säuberung mit Völkermord gleichzusetzen:

„Wie bei der juristischen Bestimmung von Mord ist auch hier der Vorsatz das Unterscheidungskriterium. Unter Völkermord versteht man die vorsätzliche teilweise oder vollständige Tötung einer ethnischen, religiösen oder nationalen Gruppe. Ethnische Säuberung dient dazu, ein Volk aus einem bestimmten Gebiet zu entfernen, einschließlich seiner Spuren. Am einem Ende des Spektrums weist ethnische Säuberung Ähnlichkeiten mit Deportation oder dem sogenannten Bevölkerungstransfer auf: Menschen werden mit legalen oder halblegalen Mitteln dazu gebracht umzusiedeln. Am anderen Ende des Spektrums unterscheiden sich Völkermord und

*ethnische Säuberung lediglich durch ihr jeweiliges Ziel: Die ethnische Säuberung geht in den Völkermord über, weil Massenmord begangen wird, um das Land von einem Volk zu „säubern“.*⁹

Die Rückschau und die Zweifel der genannten renommierten Autoren machen einen Teil des Dilemmas und der Gültigkeit jener Theorie aus, die Ilan Pappé bei der jahrelangen Vorbereitung seines Buches gleichsam Pate stand: Er verfolgte die Absichten der zionistischen Bewegung, die Araber Palästinas von Beginn an zwangsweise zu transferieren, griff dazu auf Tagebücher, Archivalien und Korrespondenzen sowie Aussagen von Zeitzeugen zurück, musste aber auf die Materialien verzichten, die in den Sammlungen der umliegenden arabischen Staaten lagern: Sie standen ihm nicht zur Verfügung. Wie sein politischer Intimfeind Benny Morris und dessen Buch über das palästinensische Flüchtlingsdrama¹⁰ bleibt er überdies auf die israelische und arabische Sekundärliteratur angewiesen. Beide standen vor den verschlossenen Toren der staatlichen arabischen Archive. Doch während Morris darauf achtet, seine wissenschaftliche Autorität durch seine persönlichen politischen Auffassungen nicht zu beschädigen, versagt sich Pappé dieser für seinen Gegenspieler charakteristischen Unterscheidung.

Diese Verweigerung führt zwangsläufig zu Unwuchten, wenn Ausblendungen nicht gar gewollt sind wie etwa der Verzicht auf die Aussage des arabischen Rechtsberaters der britischen Mandatsverwaltung, Mussa Alami, aus den 1930er Jahren „*Ich ziehe [es] vor, dass das Land sogar noch hundert Jahre arm und wüst bleibt, bis wir Araber aus eigener Kraft imstande sein werden, es zur Blüte zu bringen und zu entwickeln*“, für die ihr Adressat David Ben-Gurion Verständnis zeigte¹¹. Mit anderen Worten: Beide Seiten reflektierten darauf, dass sie sich schließlich in allen Teilen Palästinas durch exzessive Gewaltanwendung durchsetzen würden. Dass die arabische Bevölkerung von dem charakterlich mediokren Amin el-Husseini gelenkt wurde, verschärfte ihre verzweifelte Lage.

Der an der Columbia University lehrende palästinensische Historiker Rashid Khalidi hat zu arabischem Führungsgebaren in Palästina bemerkt:

„We have seen that the mufti could in large measures be blamed for the tactical error of rejecting the White Paper [of 1939]. But the larger defeat of the Palestinians was certainly not solely his fault. It was a function of nearly two decades of leadership failure, the absence of national or representative institutions, and the inherent weaknesses of Palestinian society facing more powerful, more coherent, and better-organized foes¹².“

Sari Nusseibeh argumentierte ähnlich, indem er auf die Unfähigkeit der arabischen Führung in Palästina hinwies, ihre persönlichen Ambitionen und kleinkarierten Streitigkeit den nationalpolitischen Interessen unterzuordnen:

“... while the Zionists were systematically and positively acting to implement their vision of a state, Palestinians were impulsively and defensively reacting to situations imposed on them; not only the Zionist project but also their having been left out when the European Allies granted their Arab brethren new nation-states. Palestinian leaders fell far short of acting in the people’s interests, neither making a proper assessment of the challenge they faced nor putting the national interest above their own petty quarrels and personal ambitions. Political party leaders during those years seemed to be – as perhaps it is in the nature of party leaders to be – more intent on achieving power for themselves than bringing about what was best for the people. The disaster which eventually befell the Palestinians, the Nakba, was as much due to these leaders’ mismanagement and bad planning in the face of Jewish determination and well-planned designs as it was due to the military and political impotence of the newly established Arab fiefdoms¹³.“

Der Widerstand gegen Briten und Zionisten scheiterte auch deshalb, weil ihm die zivilgesellschaftlichen Komponenten fehlte: der Aufbau von politischen und bürokratischen Institutionen, denen ein halbes Jahrhundert später Yasser Arafats „Staats-Obsession“¹⁴ noch einmal im Wege standen. Stattdessen konzentrierte sich der Mufti auf eine politische Totalverweigerung gegenüber den Zionisten und lieferte ihnen damit Rechtfertigungen für hartes Durchgreifen. Pappe kommt nicht um den Hinweis herum, dass es die kategorische Zurückweisung der UN-Resolution 181 vom November 1947 gewesen sei, die es Ben-Gurion unzweifelhaft erleichtert habe, die Teilung Palästinas zu akzeptieren und gleichzeitig gegen sie zu arbeiten¹⁵.

Die arabische Ablehnung, die sich auf das internationale Recht berief, statt sich seiner zu bedienen, manövrierte die palästinensische Agenda ins Abseits. Pappe räumt ein, dass beide Gemeinschaften am Vorabend jener UN-Resolution besonders in den „gemischten“ Städten mehr denn je vor einem „totalen Zusammenstoß“ („total clash“) gestanden hätten, hält aber im selben Atemzug den Verteidigern der Resolution vor, sie hätten der Vorstellung einer friedlichen Koexistenz angehangen, um dann die Schuld für deren Scheitern allein „dem Zionismus“ anzulasten. Khalidis Schilderung des palästinensischen Kampfes um die Staatlichkeit ist hier vertrauenswürdiger, wenn er betont, Arabern und Juden sei klar gewesen, dass der Ausgang ihrer Konfrontation weitgehend davon abhängig sein würde, wer die „demographische Schlacht“ gewinne¹⁶.

Eigenwillige Interpretationen, unterlassene Konjekturen und methodische Lässigkeit nehmen freilich dem Buch nichts von der Dramatik und von den menschlichen Sympathien für die palästinensischen Flüchtlinge von damals und ihr Schicksal in elenden Lagern seither. Zu Recht bezeichnet Pappe ethnische Säuberungen und ihre rabiaten Begleitumstände als ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Doch blendet das Eingeständnis, dass er

kein Militärhistoriker sei, sondern nur deren Ergebnisse, die Kriegsverbrechen, reflektiere, nicht nur die lokalen und regionalen Interaktionsmechanismen aus, sondern auch die weltpolitischen Kontexte.

So hätte zu den internationalen Faktoren ein Satz wie jener gehört, dass das Einschwenken Washingtons auf die israelischen Argumentationsketten nicht ohne den „Kalten Krieg“ und den Wettlauf mit der Sowjetunion um die Vorherrschaft im Nahen und Mittleren Osten zu erklären ist. Unter dem Druck der „Arabisten“ im State Department und im Pentagon sowie angesichts des heraufziehenden Ost-West-Konflikts hatte Harry S. Truman noch am Vormittag des 14. Mai 1948 keine endgültige Entscheidung getroffen, die Proklamation des Staates Israel völkerrechtlich anzuerkennen¹⁷.

Nach der Ablehnung des UN-Teilungsplans hatten Militäreinheiten arabischer Staaten ihren unkoordinierten Vormarsch eingeleitet¹⁸, und da dessen Erfolg auf die Unterstützung vor Ort angewiesen war, entschied sich die zionistische Führung zur „Säuberung“ des ländlichen und städtischen Hinterlandes, das die lokalen Notabeln verlassen hatten. Während die arabische Bevölkerung in dem künftigen jüdischen Staat fast 47 Prozent ausgemacht hätte, sollten unter den 828.000 Bewohnern im arabischen Staat lediglich zehntausend Juden leben, wenig mehr als acht Prozent. Mit je 100.000 Einwohnern wäre im „corpus separatum“ Jerusalem (einschließlich Bethlehms) die Verteilung ausgeglichen gewesen. Da schon damals das Geschwätz vom „demographischen Faktor“ in aller Munde war, stellt sich die Frage, warum die arabische Führung – da sie, wie Pappe eben einräumt – an einem Interessenausgleich nicht interessiert war, unter diesen Umständen nicht die Geduld aufbrachte, die Zeit für die eigene Sache der Abrechnung reifen zu lassen.

Obwohl sich die zionistische Politik zunächst auf Vergeltungsaktionen spezialisierte und erst im März 1948 in die militärische Offensive ging, wurden – ohne dass die jordanische „Arabische Legion“ unter dem britischen General Glubb Pascha (1897 – 1986) eingriff – zwischen Januar 1948 und der Proklamation Israels rund 250.000 Araber vertrieben. Am Ende war von den 800.000 Arabern die Hälfte entwurzelt und 531 Dörfer zerstört. Legt man Pappes Angaben zugrunde, so fielen 400.000 der Säuberung zum Opfer, davon ein Drittel bis zum Tag der israelischen Unabhängigkeitserklärung.

Unter welchen Umständen verließ die zweite Hälfte das Land? Gab sie ihre Häuser aus eigenem Antrieb auf, und mit welcher Begründung? Klare Antworten lässt Pappe vermissen. Ohne Zweifel ist der Flucht – der Autor zitiert immer wieder „Tochnit Dalet“ („Plan D“) vom April/Mai 1948 – vielfach gewaltsam „nachgeholfen“ worden; durch gezielte Massaker, durch tagelange Belagerungen, schwere Verwüstungen, Exekutionen, Plünderungen, wiederholte Vergewaltigungen und die Mordaktion von Deir Yassin¹⁹ (heute Givat Shaul und Har Nof) bei Jerusalem am 09. April 1948 mit 93 Toten²⁰. Pappe unterlässt Hinweise auf die arabischen Überfälle zur selben Zeit und subsumiert sie unter Begriffe wie „Vergeltung“. In der von ihm zitierten UN-Resolution 194 vom Dezember 1948 vermisst er nicht das Drängen der arabischen Staaten darauf, dass Israel im Text keine Erwähnung fand.

Dass die Resolution überdies „die bedingungslose Repatriierung aller palästinensischen Flüchtlinge“ verlangt habe, ist schlichtweg falsch: Ein Blick auf die Ziffer 11 der EntschlieÙung – in ihr ist durchgängig von „Palästina“ die Rede – hätte Pappe eines Besseren belehren können. Mehr noch: Der „UN Relief and Works Agency“ (UNRWA) wurde kein politisches Mandat zugeteilt, sie sollte vielmehr lediglich humanitäre Hilfe leisten. Denn die Regierungen in Kairo und anderswo bauten darauf, den Staat der Juden binnen kurzem von der politischen Landkarte löschen zu können.

Ohne die aus der Tschechoslowakei spät gelieferten Waffen an Israel stand die Entscheidung mithin Spitz auf Knopf: Die arabischen Truppen aus Ägypten, Syrien, Jordanien, Irak, die palästinensischen Irregulären, die ausländischen Freiwilligen sowie eine Handvoll Libanesen machten, so berichtet Benny Morris, Ende Mai 1948 rund 28.000 Mann aus und verfügten nach israelischen Schätzungen über 75 Kampfflugzeuge, 40 Panzer, 500 Panzerfahrzeuge, 140 Kanonen und 220 Flugabwehr- und panzerbrechende Waffen. Bis Mitte Juli gebot die arabische Seite über 40.000 Mann, die „Haganah“ über 65.000²¹. Die erste arabische Offensive fand am 04. April statt, bevor sie im Mai voll einsetzte, so dass die zionistische Leitung zu schweren Repressalien griff: zunächst um die eigene sicherheitspolitische Lage zu konsolidieren, später um sich der Gegner endgültig zu entledigen und die Spuren der arabischen Zivilisation und Kultur endgültig zu verwischen²².

Wenn Pappe wie in einem vorgezogenen Nachwort urteilt, dass die Interimsvereinbarung vom September 1995 („Oslo II“) „die Palästinenser in der Westbank wirksam in mehreren Bantustans einsperrte“, so ist zu ergänzen, dass Arafat sie unterschrieb. Als Yitzhak Rabin den Text sieben Tage später der Knesset vorlegte, wurde er bei einer Großdemonstration auf dem Jerusalemer Zionsplatz, an der die Oppositionsführer Benjamin Netanyahu und Yitzhak Shamir beteiligt waren, auf Transparenten in einer SS-Uniform abgebildet und auf Spruchbändern als „Verräter“ beschimpft. Einen Monat später war er tot.

Im Zuge seines historischen Revisionismus ist es immerhin erstaunlich, dass Pappe die Genfer Initiative für „mehr oder weniger das beste Angebot (hält), das das israelisch-jüdische Friedenslager zu Beginn des 21. Jahrhunderts vorlegen konnte“ – wir erinnern uns der bitteren Auseinandersetzung zwischen ihm und Uri Avnery vor mehr als einem Jahr über den Realismus der Zweistaatenregelung. Im Streitgespräch vom Mai 2007 hielt er Pappe vor, dass ein

gemeinsamer Staat wegen der Ablehnung der israelischen Bevölkerung keine Chance habe, auf friedlichem Wege zustande zu kommen, und wenn er entgegen solchen Befürchtungen doch realisiert werde, er notwendigerweise auf den Feldern von Wirtschaft und Politik auf lange Zeit ein Staat ungleicher nationaler Partner sei²³.

Dass das palästinensische Team im Genfer Dokument israelischer und palästinensischer Politiker, Wissenschaftler, Angehöriger des Sicherheitsapparate und Autoren den Staat Israel als jüdischen Staat anerkannte, löst bei unserem Autor allerdings Stirnrunzeln aus. Denn dass „[d]ie guten [palästinensischen] Leute der Genfer Initiative damit die Festung Israel und damit das bedeutendste Hindernis auf dem Weg zum Frieden im Lande Palästina gutheißen“, ist ihnen – so möchte man seine Gedanken lesen – in ihrer politischen Besinnungslosigkeit nicht aufgefallen. Für Pappe sind sie Objekte der Geschichte geblieben, über die auf der anderen Seite entschieden wird.

Schade, dass er manche Transkriptionen aus dem Hebräischen nicht überprüft hat. So ist von Yaacov Tahon (statt „Thon“), von (Arthur) Rupin (statt „Ruppin“), von (Judah L.) Machnes (statt „Magnes“), von Kfar Sold (statt „Kfar Szold“), von John Glubb Pascha (statt John „Bagot“ Glubb Pascha), von Husyan al-Khalidi (statt „Husayn“ al-Khalidi), von Ruth Gabison (statt Ruth „Gavison“), von den jüdischen Siedlungen Mishamr Hayarden (statt „Mishmar“ Hayarden) und von Haztor (statt „Hatzor“) die Rede. Dass Pappe regelmäßig auf die Parallelität des zerfallenen Jugoslawien zurückgreift, um seine Beurteilungen abzustützen, obwohl die dortige Ausgangslage aufgrund der autoritären Zentralgewalt in Belgrad eine völlig andere war als im politisch zerrissenen Palästina der Mandatszeit, ist mehr als ein ästhetischer Kunstgriff: Er leuchtet nicht ein.

Bleibt zum Schluss die Frage, warum das Buch in Deutschland zum Bestseller aufsteigen konnte und sich an ihm geradezu eine Übersprungsbegeisterung entzündete. Die Antwort dürfte relativ einfach sein: Pappes Beweisführung bedient das Interesse, nach einer vermeintlich von Israel und den Juden oktroyierten „Besonderheit der deutsch-israelischen Beziehungen“ diese Ausnahmesituation endlich den Palästinensern zuteil werden zu lassen, und zwar in einer Zeit, in der durch die detaillierte historiographische Aufarbeitung der NS-Verbrechen in Europa die tiefe „Verstrickung“ großer Teile der deutschen Bevölkerung von damals belegt worden ist. Ihre „Opfer der Opfer“-These bedeutet deshalb nichts anderes als eine Flucht aus der historischen Differenz und aus der politischen Verantwortung für Gegenwart und Zukunft. In dieser verqueren Logik suchen solche Stimmen im Nahen Osten die Konfrontation und laden vorzugsweise Israelis ihrer politischen Couleur ein, um sich hinter ihrer Kritik an der israelischen Politik zu verstecken – „man darf ja nichts sagen“ –, statt Brücken über die Abgründe zwischen beiden Völkern zu schlagen.

Wäre es anders, käme ihnen zumindest der Zusammenhang zwischen dem unbedingten Überlebenswillen der dem Holocaust Entronnenen und ihrer Entschlossenheit in den Sinn, die neuerliche Existenzgefährdung mit allen zu Gebote stehenden Mitteln abzuwenden. Pappe räumt ein, dass im Januar 1948 die Kriegsrhetorik in der arabischen Welt einen neuen Höhepunkt erreichte, während – so fährt er zur Verblüffung fort – die arabischen Regierungen mehr oder minder sich jenseits ihres Geredes immer mit der Notwendigkeit begnügt hätten, „Palästina zu retten“. Dazu passt die Menüleiste seiner Homepage, die von der palästinensischen Flagge umrahmt wird. Danke für dieses eindeutige Bekenntnis.

Kurzes Fazit: Ein eigenartiges Buch, in dem sich methodologisch und weltanschaulich Licht und Schatten kreuzen – authentisch in seinen deskriptiven Teilen, wiederholt verwirrend bis unglücklich in

den Urteilen. Die Komplexität der Geschichte ist mehrdimensional und nicht auf eine einzige These – in diesem Falle der „ethnischen Säuberung Palästinas“ – zurechtzustutzen.

Reiner Bernstein

April 2008 (mit geringfügigen Ergänzungen)

¹ Ich stütze mich auf diese englische Ausgabe. Die deutsche Übersetzung ist unter dem Titel „Die ethnische Säuberung Palästinas“. Frankfurt am Main 2007, erschienen.

² Uri Avnery: Escaping Forward, „Gush Shalom“ Communication 24.05.2008. Vgl. Uri Avnery: Flug, Tzipora, fly! In seinem Rundbrief vom 20.09.2008 erinnert Avnery an die große Begeisterung, die der Wahlsieg Ehud Baraks 1999 über Benjamin Netanyahu ausgelöst und auf dem Rabin-Platz in Tel Aviv zum Ausdruck kam: „In the square, the atmosphere was intoxicating. Delirious people danced, embraced each other, kissed. Tel Aviv had not seen anything like it since November 1947, when the United Nations General Assembly decided to establish a Jewish (and an Arab) state. I experienced a similar scene in April 1948, when I was part of the force that brought a huge relief convoy into beleaguered and starving West Jerusalem.“ *Der gesamte Beitrag Avnerys ist nachlesbar in der Menüleiste „Chronologie“ unter dem Datum 20.09.2008 in dieser Homepage.*

³ Shlomo Ben-Ami: War to Start All Wars. Will Israel Ever Seal the Victory of 1948?, in „Foreign Affairs“ August/September 2008. Der frühere israelische Außenminister rezensierte das neue Buch von Benny Morris „1948: A History of the First Arab-Israeli War“ (Yale University Press 2008). In einem Begleitkommentar zum Besuch von Papst Benedikt XVI. in Israel schrieb der emeritierte Politologe Shlomo Avneri („Der Papst und die Nakba“, „Haaretz“ 10.05.2009 [Hebr.]), dass Juden und Israelis gegenüber dem Leid der Palästinenser nicht unempfindlich sein könnten. Denn es sei klar, dass die Nakba mit der Entstehung des Staates Israel in Verbindung stehe. Doch vielleicht dürfe man auch von den Palästinensern die Anerkennung erwarten, dass ihre Weigerung, den UN-Teilungsbeschluss anzuerkennen und gegen die Entscheidung mit Waffengewalt vorzugehen, ein Teil dessen sei, was ihnen damals passiert sei. Diese Selbstkritik stehe in der palästinensischen und arabischen Publizistik und Literatur noch aus, während in Israel der Gedanke an die Gründung eines palästinensischen Staates wachse und von Autoren von S. Yizhar bis Amos Oz, A.B.Yehoshua und David Grossman erkämpft werde.

⁴ „Die Okkupation provoziert den Terror.“ Moshe Zuckermann über Kritik an Israel, Antisemitismus, „Antideutsche“ und die Bedrohung Israels durch Iran. Interview in „Neues Deutschland“ 25.10.2008, S. 19.

⁵ „Palestinians and Israelis: Two states or one state?“ Edited Transcript of Remarks by Dr. Avi Shlaim, Mr. Ali Abunimah, Dr. Mounzer Sleiman and Dr. Subhi Ali, published by the „Jerusalem Fund“ in cooperation with the „Palestinian Center“, 18 September 2008. In einem weiteren

Meinungsbeitrag anlässlich der israelischen „Operation Gegossenes Blei“ (Avi Shlaim: How Israel brought Gaza to the brink of humanitarian catastrophe, in „The Guardian“ 07.01.2009) räumt der Autor ein, dass der Krieg 1948 mit einer „monumentalen Ungerechtigkeit gegen die Palästinenser“ verbunden gewesen sei, dass er – Shlaim – jedoch nie die Legitimität Israels in den Grenzen vor dem Junikrieg 1967 angezweifelt und damals loyal in der israelischen Armee gedient habe. Shlaim ist Professor für Internationale Beziehungen an der Universität Oxford und Autor zahlreicher thematisch einschlägiger Bücher.

⁶ Avi Shlaim: Lion of Jordan. The Life of King Hussein in War and Peace. Penguin Books: London 2008, S. xvi + 31.

⁷ Neil Caplan. The Israel-Palestine Conflict. Contested History. Chichester, West Sussex 2010, S. 228 ff.

⁸ Shlomo Avineri: Zionism does not need propaganda, in „Haaretz“ 23.05.2011.

⁹ Norman M. Naimark: Strategische Argumente, in FAZ 21.01.2004, S. 7.

¹⁰ Benny Morris: The Birth of the Palestinian Refugee Problem. 2nd revised edition Cambridge 2004. Völlig unpräzise schreibt Tom Segev in seinem Monumentalwerk „A Palestine Complete“ (New York 2000), S. 508: „The tragedy of the Arab refugees from Palestine was a product of the Zionist principle of separation and the dream of population transfer. The tragedy was inevitable, just as the war was inevitable.“ Der von Segev immer wieder zitierte Khalil al-Sakakini schildert die Fluchtbewegungen nüchtern: „People left the country, dazed and directionless, without homes or money, falling ill and dying while wandering from place to place, living in niches and caves, their clothing falling apart, leaving them naked, their food running out, leaving them hungry. The mountains grew colder, and they had no one to defend them. ... What breaks our hearts is that the Arab countries see and hear and do nothing.“ Segev zitiert aus dem Nachlass von Anwar Nusseibeh dessen Urteil, wonach die Flüchtlinge daran glaubten, dass der Krieg nicht lange dauern würde und sie nach dem Sieg der arabischen Armeen in ihre Wohnorte zurückkehren könnten.

¹¹ David Ben Gurion: Wir und die Nachbarn. Gespräche mit arabischen Führern. Tübingen 1968, S. 35.

¹² Rashid Khalidi: The Iron Cage. The Story of the Palestinian Struggle for Statehood. Boston 2006, S. 123.

¹³ Nusseibeh, Sari: What Is a Palestinian State Worth? Cambridge (Mass.), London (Engl.) 2011, S. 33 f.

¹⁴ So Azmi Bishara: Palästinenser und israelische Staatsbürger. Über Politik, Frieden und Utopie, Interview in der „Frankfurter Rundschau“ 13.01.1997, S. 5. In einem Beitrag aus dem Jahr 2001 geißelte Bishara Arafats „state fetishism“. Vgl. schon „Developing the Palestinian Economy. An Interview with George T. Abed“, in „Journal of Palestine Studies“ # 92, XXIII(Summer 1994)4, S. 41 ff. Der damalige Generaldirektor einer palästinensischen Wohlfahrtsorganisation warnte Arafat vor den „Fallstricken der Staatlichkeit“ („trappings of statehood“).

¹⁵ Auf einer Parteiversammlung am 30.11.1947 sprach Ben-Gurion den UN-Teilungsplan an, wonach in dem künftigen jüdischen Staat neben 500.000 Juden 430.000 Araber und in dem künftigen arabischen Staat 820.000 Araber und 10.000 Juden leben würden. Bei diesen Zahlenverhältnissen, so Ben-Gurion, könne nicht einmal mit Sicherheit gesagt werden, ob die Regierung durch eine jüdische Mehrheit gestellt werden würde. „Diese Situation erfordert eine neue Haltung, neue Denkgewohnheiten.“

¹⁶ Vgl. die Rezension von Rashid Khalidis Buch „The Iron Cage“ in dieser Homepage.

¹⁷ Vgl. Clark Clifford with Richard Holbrooke: President Truman's Decision to Recognize Israel, in „Jerusalem Viewpoints“ # 563 of May 1, 2008. Clifford diente als Sonderberater von Präsident Harry S. Truman zwischen 1946 und 1950 sowie als Verteidigungsminister unter Präsident Lyndon B. Johnson in den Jahren 1968/69.

¹⁸ In ihrem ersten Bericht vom 16.02.1948 informierte die „United Nations Commission on Palestine“ den UN-Sicherheitsrat, dass „[p]owerful Arab interests both inside and outside Palestine are defying the Resolution of the General Assembly and are engaged in a deliberate effort to alter by force the settlement envisaged therein“. In ihrem zweiten Bericht vom 10.04.1948 hieß es: „Arab opposition to the Plan of the Assembly has taken the form of organized efforts by strong Arab elements both inside and outside Palestine to prevent its implementation and to thwart its objectives by threats and acts of violence, including repeated armed incursions into Palestinian territory.“

¹⁹ „Deir“ = „Kloster“. „Yassin“ deutet auf einen Sheikh Yassin hin, über den wenig bekannt ist. Das Dorf zählte 750 moslemische Bewohner, die teilweise als Kellner, Tischler und Vorarbeiter in den nahe gelegenen britischen Armeelagern beschäftigt waren. Shlomo Avineri spricht von einem „Massaker“ (s. Anm. 8).

²⁰ Pappe (S. 101) spricht von 93 Toten. Rashid Khalidi: The Iron Cage, a.a.O., S. 133, nennt 100 Tote, darunter 75 Frauen, Kinder und alte Menschen. Einige Überlebende hätten an einer Parade in Jerusalem teilnehmen müssen – der Vorgang erinnert an den Triumphzug von Kaiser Titus mit jüdischen Sklaven in Rom nach der Zerstörung des Zweiten Tempels –, bevor sie in ihr Dorf zurückgebracht und dort erschossen worden seien. Frühe Angaben sprachen noch von 250 Toten, so rechtfertigend Israel Eldad: The Jewish Revolution. Jewish Statehood. New York, N.Y., 1971, S. 145.

²¹ Benny Morris: Righteous Victims. New York 1999, S. 217.

²² Dazu vor allem Meron Benvenisti: Sacred Landscape. The Buried History of the Holy Land Since 1948. Berkeley et al. 2000.

²³ Auf diesen Disput hat Sari Nusseibeh in seinem Buch „What Is the Palestinian State Worth?“ Cambridge,(Mass.) and London (England) 2011, S. 131 ff., erneut aufmerksam gemacht.
